
Serbien auf dem Scheideweg

Rezension von: Holm Sundhaussen, Geschichte Serbiens. 19.-21. Jahrhundert, Böhlau, Wien-Köln-Weimar 2007, 514 Seiten, € 59; Walter Lukan, Ljubinka Trgovčević, Dragan Vukčević, Serbien und Montenegro, Sonderband 18 der „Österreichischen Osthefte“, LIT-Verlag, Wien 2006, 868 Seiten, € 66.

Anfang Februar 2008, wenige Tage bevor diese Besprechung verfasst wurde, errang Boris Tadić von der Demokratischen Partei (DS) mit rund 51% der Stimmen einen knappen Sieg bei der Stichwahl um das serbische Präsidentenamt. Die DS, das ist die Partei des im März 2003 ermordeten prowestlichen Ministerpräsidenten Zoran Djindić. Tomislav Nikolić von der ultranationalistischen, prorussischen Serbischen Radikalen Partei (SRS), deren erster Vorsitzender Vojislav Seselj derzeit auf der Anklagebank des UN-Jugoslawien-Tribunals in Den Haag sitzt, erhielt etwa 47% der Wahlstimmen.

Viele Beobachter sahen den Wahlausgang als Wende zu einem politischen Kurs Serbiens in Richtung auf Rechtsstaatlichkeit, liberale Demokratie, Marktwirtschaft und europäische Integration.

Doch eine derartige Ausrichtung der serbischen Innen- und Außenpolitik ist keineswegs sicher: Die Regierung wird von der Koalition aus DS und Vojislav Koštunicas kleiner Demokratischer Partei Serbiens (DSS) gestellt. Ministerpräsident Koštunica und die DSS stehen politisch aber den Radikalnationalisten um Nikolić viel näher. Er kündigte an, das Abkommen über Handels- und Visaerleichterungen mit

der EU nicht zu unterzeichnen, weil die EU die Unabhängigkeit von Kosovo unterstützt hätte. Die offenbar noch im Februar bevorstehende Unabhängigkeitserklärung von Kosovo könnte also in Serbien eine Regierungskrise zur Folge haben.¹

Wer sich über die kurzfristigen und auch die langfristigen Ursachen der tiefen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Krise, in der sich Serbien seit den 1990er Jahren befindet, umfassend informieren möchte, kann dies anhand der in dieser Rezension kurz vorgestellten beiden Bände in umfassender Weise tun.

Im Zentrum des von Holm Sundhaussen, Professor für Südosteuropäische Geschichte an der Freien Universität Berlin, verfassten Buches steht die Geschichte des serbischen Staates und der serbischen Nation, die beide Ergebnisse des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sind. Aus dem osmanischen Amtsbezirk Belgrad entstand 1830 das autonome Fürstentum Serbien, das bis 1878 unter osmanischer Oberhoheit blieb. Auf dem Berliner Kongress erlangte Serbien die völkerrechtliche Unabhängigkeit. Im Anschluss an die Balkankriege von 1912/3 vergrößerte sich sein Territorium stark, denn Kosovo und Vardar-Makedonien fielen ihm zu. Zwischen 1918 und 1941, im „ersten“ Jugoslawien (Kgr. SHS, ab 1929 Kgr. Jugoslawien) gab es Serbien weder als Staat noch als Verwaltungseinheit, aber Serben besetzten die wichtigsten Posten und dominierten als größte Nation das zentralistisch verfasste Königreich. Im „zweiten“, sozialistischen Jugoslawien besaß Serbien den Status eines Bundeslandes in einem Bundesstaat. Ab 1992, nach dem Zerfall der Sozialistischen Föderalen Republik, bildete es zusammen mit Montenegro das

„dritte“ Jugoslawien (Bundesrepublik J.). Der Staatenbund zwischen Serbien und Montenegro währte nur kurz, nämlich von Februar 2003 bis zur Unabhängigkeitserklärung Montenegros im Juni 2006.

Sundhaussen beschränkt sich freilich nicht auf die politische Geschichte Serbiens, sondern beschäftigt sich auch intensiv und systematisch mit Sozial- und Kulturgeschichte, unternimmt den Versuch einer Gesamtdarstellung. Im Vorwort heißt es dazu: „Dieses Buch will einerseits Informationen bieten über Ereignisse, handelnde Personen und historische Konstellationen. Es will andererseits die Entstehung von Wahrnehmungs- und Deutungsmustern rekonstruieren, die vielen Menschen soziale Orientierung bieten und handlungsleitend sind.“ (S. 24) Im Vordergrund steht dabei die Rekonstruktion nationaler Identität. Neben dem *Staat* Serbien gab und gibt es das *mentale* Serbien, das Serbien in den Köpfen. Der Autor arbeitet systematisch heraus, wie die Diskrepanz zwischen Serbien als Imagination und Serbien als staatlicher Realität seine Geschichte seit Mitte des 19. Jahrhunderts prägte. Die Balkankriege 1912/13, in deren Gefolge sich Serbien – wie erwähnt – zwei Gebiete (Kosovo, Vardar-Makedonien) mit nichtserbischer Bevölkerungsmehrheit einverleibte, erscheinen als Zäsur: Die nationale Elite gab der territorialen Expansion Priorität gegenüber der Modernisierung von Staat und Gesellschaft. Mit dieser Hypothek ist Serbien, wie die aktuellen Ereignisse zeigen, bis heute nicht fertig geworden.

Der „Osthefte“-Sonderband zielt darauf ab, einen multidisziplinären Überblick der beiden Länder Südosteuropas zu bieten, wobei ein Handbuchcharakter angestrebt wird. Die

Herausgeber legten, das stellen sie im Vorwort fest, nicht so sehr auf eine systematische Abdeckung möglichst vieler Sachbereiche Wert, als vielmehr auf länderspezifische Akzentsetzung. Die insgesamt 41 Beiträge in deutscher oder englischer Sprache stammen von AutorInnen aus Serbien, Montenegro, Österreich, Deutschland, den USA und Australien.

Der Band ist in sieben Abschnitte gegliedert. Raum und Bevölkerung gilt der erste Teil. Der zweite, historische Abschnitt vereinigt die größte Zahl von Einzelbeiträgen. Mit Sprache und Literatur befasst sich der dritte Teil, mit weiteren kulturellen Aspekten der vierte. Gesellschaft, Politik und internationale Beziehungen sind die Themen des umfangreichen fünften Abschnitts. Die beiden letzten Teile des Sammelbandes beschäftigen sich mit Wirtschaft und Recht bzw. „Staat, Provinzen und Regionen“. Ein Register, das Personennamen und Ortsbezeichnungen umfasst, erleichtert die Verwendung als Nachschlagewerk.

Mit der sozioökonomischen Entwicklung Serbiens befassen sich im „Osthefte“-Sonderband insbesondere die Beiträge von Slobodan Antić (Universität Belgrad) und Vladimir Gligorov (WIIW), in der Monografie Sundhaussens mehrere Kapitel und Unterkapitel.

Serbien war im 19. Jahrhundert eines der am wenigsten entwickelten Länder Europas. Es war ein Staat der Bauern und Viehzüchter. 1866 lebten rd. 91% und 1900 noch etwa 84% der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Freie Bauern mit kleinsten, kleinen oder mittleren Höfen, eingebunden in die Dorfgemeinschaft, bildeten ab der Bodenreform von 1839 das Hauptmerkmal der serbischen Agrarverfassung. 1878 waren 73% der Bauernhöfe kleiner als

5 ha. Großgrundbesitz bestand fast keiner. Rechtliche Beschränkungen konservierten bis weit ins 20. Jahrhundert den kleinbäuerlichen Charakter der Landwirtschaft.

Einseitige Bodennutzung und veraltete, extensive Bewirtschaftungsmethoden verhinderten eine nachhaltige Steigerung der Produktivität im Ackerbau. Der vorkapitalistische Bauer war kein *homo oeconomicus*, er strebte nach Befriedigung seiner durch Sitten und Brauch normierten Bedürfnisse, nicht mehr. Der Analphabetismus blieb ein Grundübel: 1866 konnten 96% der Bevölkerung weder lesen noch schreiben, zur Jahrhundertwende noch 83%. Meliorationen waren so gut wie unbekannt. „Die am ‚Bedarfsdeckungsprinzip‘ orientierte Einstellung zur Arbeit und die schwache Marktorientierung der serbischen Bauern ... müssen bei der Erklärung der Entwicklungsblockade in der Landwirtschaft ebenso in Rechnung gestellt werden wie der Mangel an Kapital, die unzureichende Verkehrserschließung und vor allem die völlige Unkenntnis fortgeschrittener Produktionsmethoden.“ (Sundh. S. 181) Um die Jahrhundertwende rangierte Serbien hinsichtlich der Hektarerträge bei nahezu allen Kulturen auf einem der letzten Plätze in Europa. Dennoch wagte es kein Politiker, die Bauern mit grundlegenden Änderungen zu konfrontieren.

Im Jahr der Unabhängigkeit, 1878, existierte in Serbien noch keine Eisenbahn, und Industriebetriebe gab es nur einige Dutzend. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts nahm die Industrie einen ersten Aufschwung, und eine zeitgemäße Verkehrsinfrastruktur wurde installiert. Die verheerenden Kriege der Jahre 1912-18 beendeten diesen Entwicklungsschub, warfen das Land weit

zurück. Serbien verlor etwa ein Viertel seiner Einwohner, jeden zweiten männlichen Staatsbürger zwischen dem 18. und dem 55. Lebensjahr (!).

Anfang der 1930er Jahre traf die weltweite ökonomische Krise die serbische Volkswirtschaft, die sich gerade erst langsam zu erholen begonnen hatte. Entscheidend war der drastische Preisverfall bei agrarischen Erzeugnissen, befanden sich doch noch rd. 80% der Bevölkerung in Abhängigkeit von der Landwirtschaft. Die Austauschverhältnisse zwischen Agrar- und Industrieprodukten verschoben sich sowohl international als auch national zulasten der ersteren. Die Depression verstärkte die strukturelle Krise der serbischen Landwirtschaft, und beide Krisen verstärkten einander wechselseitig und kumulativ. Auf dem Lande kam es zu Unterbeschäftigung gewaltigen Ausmaßes: Nach unterschiedlichen Schätzungen waren zwischen 40 und 60% der in der Landwirtschaft tätigen Personen als Arbeitskräfte überflüssig! Hunderttausende von Kleinbauern standen vor dem Ruin. Ob auf dem Lande oder in Belgrad – überall breitete sich das Elend aus.

Ab 1935 setzte ein kräftiger Wirtschaftsaufschwung ein. Der Zweite Weltkrieg und der damit einhergehende Bürgerkrieg ließen Serbien jedoch wiederum weit zurückfallen.

Im Zuge der ausgeprägten Wachstumsphase der jugoslawischen Wirtschaft, die von 1953 bis in die 1970er Jahre währte, vervierfachte sich das serbische Pro-Kopf-Einkommen.² Der Entwicklungsrückstand Serbiens gegenüber Slowenien, der wirtschaftlich am weitesten fortgeschrittenen Teilrepublik, vergrößerte sich in diesen zwei Dekaden zwar deutlich, aber nicht sehr stark: Das serbische Pro-Kopf-BSP fiel von 57% des slowenischen

Niveaus im Jahre 1952 auf 48% 1974 (Gligorov, S. 678).

Nie war der Lebensstandard in Serbien so hoch wie in den späten 1970er Jahren. Der Konsumzuwachs erfolgte allerdings auf Pump, beruhte in erheblichem Maße auf der sehr steil angestiegenen Auslandsverschuldung. Die jugoslawische Wirtschaftsordnung war im Laufe der Zeit immer widersprüchlicher geworden. Die seit Mitte der 1960er Jahre eingeführten marktwirtschaftlichen Elemente wurden durch den fortdauernden staatlichen Dirigismus paralyisiert. Die Erfordernisse Effizienz und Innovation standen in Konflikt mit dem zeitaufwendigen und den Konsum begünstigenden System der Selbstverwaltung. Der Übergang vom extensiven zum intensiven Wirtschaftswachstum gelang daher in Serbien nicht.

Die späten 1970er Jahre waren die (schein)goldenen Jahre, an die sich viele Serben heute wehmütig erinnern. Selbst die serbischen Dörfer kamen in dieser Phase erstmals zu Geld, nicht zuletzt dank der Überweisungen von im Ausland tätigen ArbeiterInnen. Man baute Häuser, schaffte Traktoren und landwirtschaftliche Maschinen an. Doch zu wenige der ausländischen Kredite wurden produktiv verwendet. Schon in den 1980er Jahren geriet die serbische Volkswirtschaft in eine tiefe Krise: 1986 erreichte das Pro-Kopf-BSP nur noch 57% des Wertes von 1975.³

Und in der ersten Hälfte der 1990er Jahre katapultierten der Zerfall des gemeinsamen Marktes, wirtschaftliche Isolation, die UN-Sanktionen, die Kriegsführung und die materielle Unterstützung für die Angriffsoperationen der bosnischen und der kroatischen Serben, das NATO-Bombardement, der Exodus von Fachkräften, die Kapi-

talflucht, Misswirtschaft und Korruption unter der Milošević-Diktatur sowie die Ausbreitung organisierter Kriminalität die serbische Wirtschaft um Jahrzehnte zurück. 1993 lag das Pro-Kopf-BSP bei nur noch rund 30% des Niveaus von 1975.⁴ Zwei Drittel der serbischen Bevölkerung fielen unter die Armutsgrenze.

Nach dem Machtwechsel im Jahre 2000 erfolgten wirtschaftspolitische Reformen, die internationale Hilfe für Serbien sicherstellten. Doch mit der Ermordung von Zoran Djindjić endete die Reformorientierung. Nach wie vor besetzten parasitäre Aufsteiger und Neureiche der Milošević-Ära viele Machtpositionen.

Seit 1995 befindet sich die serbische Ökonomie wieder auf einem Expansionspfad, in den letzten Jahren wurden fast durchwegs hohe Wachstumsraten (>4%) verzeichnet. Die wirtschaftliche Katastrophe der Milošević-Ära ist jedoch noch längst nicht überwunden. 2003 belief sich das Pro-Kopf-BSP erst auf rd. 37% des Werts von 1975.⁵ Damit befand sich die Mehrheit der serbischen Bevölkerung auf dem Wohlstandsniveau der späten 1950er Jahre!⁶ Durch ihre aggressiv-nationalistische Politik hatten die serbischen Eliten also innerhalb weniger Jahre einen erheblichen Teil des im zweiten Jugoslawien erarbeiteten Aufstiegs verspielt.

Trotz der wirtschaftlichen Expansion wies die Arbeitslosigkeit in Serbien in den letzten Jahren eine steigende Tendenz auf, die Arbeitslosenrate erhöhte sich von 12% 2000 auf 21% 2006,⁷ wobei in diesen Werten die zweifellos beträchtliche versteckte Arbeitslosigkeit und die Nichtteilnahme am Arbeitsmarkt aus Entmutigung gar nicht zum Ausdruck kommen.

Einer der wesentlichsten Schwä-

chen der serbischen Volkswirtschaft ist die offene außenwirtschaftliche Flanke. Während die Leistungsbilanz 2000 noch fast ausgeglichen war, öffnete sich bis 2006 ein Defizit von über 11% des BIP, und das Handelsbilanzdefizit lag sogar bei rd. 20% des BIP. Ein derartiges außenwirtschaftliches Ungleichgewicht ist auf die Dauer nicht tragbar. Die Brutto-Auslandsverschuldung ist entsprechend hoch: Sie belief sich 2006 auf etwa 60% des BIP, der mit Abstand höchste Wert aller Westbalkanländer. Der Netto-Zustrom von ausländischen Direktinvestitionen schwoll zwar seit 2000 leicht an, die Fortsetzung dieses positiven Trends ist allerdings unsicher, hängt stark von den innen- und außenpolitischen Entwicklungen ab.

Ausführlich diskutiert Sundhaussen die Gründe des jugoslawischen Staatszerfalls und der Gewalteskalation der 1990er Jahre, die entscheidende Rolle der serbischen Eliten in beiden Fällen sowie die Zerreißprobe zwischen Nationalisten und Westorientierten in der Ära nach Milošević.

Schon in den 1960er Jahren rückte Tito vom Jugoslawismus ab, um die Führungskader der Teilrepubliken bei der Stange zu halten. Die konsequente Föderalisierung des Landes durch die Verfassungsänderungen Anfang der 1970er Jahre waren bereits von heftigen nationalen Kontroversen begleitet. Die Aufwertung der autonomen Regionen Kosovo und Vojvodina stieß in Serbien auf heftige Ablehnung. Das Wiederaufleben der nationalen Frage, die zwanzig Jahre verschwiegen worden war, schlug sich auch im wirtschaftlichen Verteilungskampf zwischen den Regionen nieder.

In der wirtschaftlichen und politischen Krise nach Titos Tod (1980) rückte die jugoslawische Solidargemeinschaft in

den Hintergrund, in Serbien „setzte ein stürmischer und radikaler Prozess der Umkodierung der Vergangenheit ein“ (Sundh. S. 380), serbisch-nationale, häufig religiös aufgeladene Metaphorik trat in den Vordergrund. Der „Serbenfeind“ Tito wurde zur Unperson. Die Durchsetzung anderer, alter Wahrnehmungsmuster „passierte“ nicht, sondern wurde bewusst herbeigeführt von Teilen der serbischen Eliten: Eingeleitet wurde die nationalistische Wende in der Vergangenheitspolitik von Vertretern der unter Tito an den Rand der Gesellschaft gedrängten orthodoxen Kirche und von Schriftstellern, ihnen folgten Intellektuelle (im berühmten Memorandum der Serbischen Akademie der Wissenschaften von 1986 wurden das serbische Opfer-Narrativ und die antiserbischen Verschwörungstheorien pseudowissenschaftlich kanonisiert), dann Politiker und Journalisten. Gerade weil der Hass zwischen den Völkern Jugoslawiens in empirisch nachprüfbarer Form nicht mehr existierte, mussten ihn die Ultranationalisten und Kriegstreiber erzeugen, so Sundhaussen in seiner theoretisch fundierten und detailreichen Analyse der „Selbsterstörung Serbiens“.

Der serbische KP-Chef Milošević, ein Mann ohne feste Überzeugungen und politischer Opportunist, sprang 1987 auf den fahrenden Zug auf. Er erkannte die Mobilisierungskraft des Nationalismus und zog in der Folge alle propagandistischen Register: eine explosive Mischung aus Mythen (v. a. um Kosovo), Selbstmitleid und Aggressivität. Je unrealistischer die von der serbischen Regierung geforderte Zentralisierung Jugoslawiens wurde, desto intensiver betrieb Milošević, seit Dezember 1990 Präsident Serbiens, die Realisierung eines großserbischen Staates. Die Folgen sind bekannt.

Im Oktober 2000 endeten die dreizehn Jahre von Miloševićs Herrschaft, in deren Verlauf Serbien politisch isoliert und wirtschaftlich auf den Stand eines Entwicklungslandes zurückgeworfen worden war. Doch das nationalistische Gedankengut wucherte weiter. Nach wie vor steht das Land auf dem Scheideweg zwischen dem „europäischen“ und dem „wahren“ Serbien.

Martin Mailberg

Anmerkungen

- ¹ Die Unabhängigkeitserklärung Kosovos erfolgte am 17. Februar 2008.
- ² Das serbische Pro-Kopf-BSP in US-\$ von 2003 stieg von 1.423 1950 auf 5.839 1975 (Antonić S. 553).
- ³ 3.318 US-\$ von 2003.
- ⁴ 1.782 US-\$ von 2003.
- ⁵ 2.166 US-\$ von 2003.
- ⁶ 1960 2.530 US-\$ von 2003. Berücksichtigt man die Leistungen in der Schattenwirtschaft, die Gligorov (S. 692) auf rund 38% des BIP von 2001 schätzt, so stellt sich die Lage nicht mehr ganz so dramatisch dar.
- ⁷ Oesterreichische Nationalbank, Focus on Economic Integration 2/07, Statistical Annex, S. 144ff.